

# **Die Moral auf dem Teller - dargestellt an Leben und Werk von Max Bircher-Benner und John Harvey Kellog, zwei Pionieren der modernen Ernährung in der Tradition der moralischen Physiologie [Albert Wirz]**

Autor(en): **Merki, Christoph Maria**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **44 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz damals gegenübersehen, und der Tatsache, wie entscheidend wichtig es war, dass sich 1938 der Schweizerische Israelitische Gemeindebund an die Bundesbehörden wandte mit der Erklärung, die Fürsorgeorganisationen der Schweizer Juden seien bereit, für den Unterhalt der Flüchtlinge in der Schweiz und deren Weiterreise zu sorgen.

*Heinz Roschewski, Bern*

**Albert Wirz: Die Moral auf dem Teller – dargestellt an Leben und Werk von Max Bircher-Benner und John Harvey Kellogg, zwei Pionieren der modernen Ernährung in der Tradition der moralischen Physiologie; mit Hinweisen auf die Grammatik des Essens und die Bedeutung von Birchermues und Cornflakes, Aufstieg und Fall des patriarchalen Fleischhungers und die Verführung der Pflanzenkost.** Zürich, Chronos, 1993. 247 S., Abb.

Beim neuesten Buch von Albert Wirz handelt es sich um ein von der Nouvelle Cuisine bzw. Histoire inspiriertes, mehrgängiges, aber trotzdem leicht verdauliches Historienmahl, das gekonnt angerichtet und mit allerlei leckeren Zutaten aus den benachbarten Sozialwissenschaften versehen ist, so mit einer Prise Mary Douglas oder zwei Esslöffeln Bourdieu.

Im ersten Gang werden wir mit der zentralen These vertraut gemacht, auf die dann während des ganzen Essens immer wieder Bezug genommen wird: Sowohl die Ordnung bei Tisch als auch das, was auf den Tisch kommt, ist Ausdruck bestimmter gesellschaftlicher Wert- und Ordnungsvorstellungen, und insofern ist Ernährungsgeschichte, wie Wirz sie versteht, immer Gesellschaftsgeschichte. Es geht ihm darum, den sozialen Code des Essens, dessen «Grammatik», zu entschlüsseln, und, um das zu tun, unternimmt er auch Ausflüge in die eigene Vergangenheit, in die – wie Georges Duby sagen würde – ego-histoire: Wir nehmen Platz am Tisch der Familie Wirz und werden eingeführt in ihre von proletarischen und bäuerlichen Traditionen gespeiste Esskultur; wir freuen uns mit Klein-Albert auf das süsse Bettmümpfeli und ekeln uns mit ihm vor dem Saucenspritzer auf Vaters Kinn. Den Ekel von damals deutet Wirz heute mit Hilfe von Mary Douglas' «Purity and Danger» als kindliche Reaktion auf den Verstoß gegen eine jener sakrosankten Benimmregeln, die das Familienoberhaupt kraft seiner unumstrittenen Autorität selber aufgestellt hatte.

Nach der Vorspeise, der Einführung in die «Sprache des Essens», folgt der Hauptgang: Aufgetischt wird, in mundgerechte Portionen zerlegt, die Ideenwelt des Ernährungsreformers Max Bircher-Benner (1867–1939), die im sprichwörtlich gewordenen «Birchermüesli» feste Gestalt angenommen hat. Gestützt auf Birchers Schriften, auf das Archiv der Familie sowie auf die Aussagen seiner Nachkommen, untersucht Albert Wirz die Gedankenwelt des – wie Thomas Mann ihn genannt hat – «radikalen Doktors» vom Zürichberg. Der Autor sieht im Zürcher Arzt einen Pionier der heutigen Ernährung, in der das Fleisch – Inbegriff einer bürgerlich-patriarchalischen Kost – seinen hohen Stellenwert einzubüssen beginnt. Bircher selber allerdings war alles andere als ein Softie avant la lettre. Im von ihm errichteten Sanatorium «Lebendige Kraft», in dem sich Oberschichtsangehörige aus aller Herren Länder kurieren liessen, herrschte Ordnung und Zucht, und sein Konzept wurzelte in einer rückwärtsgewandten Utopie – die Rückkehr zu einfacher Kost war für ihn der erste Schritt auf dem Weg zu einer harmonischen Gesellschaft, gleichsam die Diät für eine in seinen Augen degenerierte Zivilisation. Gekonnt, kurzweilig und beredt deckt Wirz die Wurzeln dieses Denkens auf, er beschreibt

dessen Umsetzung im Alltag der Familie Bircher, und er analysiert die gesellschaftspolitischen Konsequenzen der Bircherschen Konzeption. Über den späten Siegeszug des Müeslis verliert der Autor vergleichsweise wenig Worte. Darüber, wie die Diffusion konkret vor sich gegangen ist, welche Gruppen dem Müesli wann zum Durchbruch verholfen haben, ob und wie die damit verbundene Kommerzialisierung die ursprünglichen Absichten des Erfinders pervertiert hat – darüber erfahren wir, abgesehen von einigen essayhaften Häppchen, leider nichts.

Zum Dessert entführt uns Wirz in jenes Land, in dem sich die moderne Konsumgesellschaft zuerst ausgebildet hat. Er stellt uns mit dem US-amerikanischen Adventisten John Harvey Kellogg (1852–1943) einen der Begründer der modernen Nahrungsmittelindustrie vor. Wie bei Bircher stand auch bei Kellogg, der mit den Cornflakes das amerikanische Pendant zum schweizerischen Müesli schuf, die Ernährung im Zentrum einer moralischen und damit gesellschaftsverändernden Physiologie.

Das Menu von Wirz ist – wie gesagt – abwechslungsreich, die einzelnen Gänge sind aufeinander abgestimmt und die Speisen mit viel Witz gut gewürzt. Stellenweise allerdings geht dem Autor das sprachliche Temperament durch, so, wenn er um der blossen Alliteration willen seinem Erstaunen mit «Potz Pasta und Pizza» Ausdruck gibt oder «Gorbatschow, Goethe und Göring» zusammenbringt. Müesli, kann man da nur sagen. Auch dass in der Einleitung mit den Vorurteilen gegen die akademische Historiographie gespielt wird (der Autor will die Geschichte wieder «näher ans Leben heranführen») – das ist für einen Historiker ein Wermutstropfen in einem ansonsten köstlichen Buch.

*Christoph Maria Merki, Bern*

**Jean Daniel Blanc: Die Stadt – ein Verkehrshindernis? Leitbilder städtischer Verkehrsplanung und Verkehrspolitik in Zürich 1945–1975.** Zürich, Chronos, 1993. 256 S.

Wer der Frage nachgeht, welche Entwicklung unser Land in diesem Jahrhundert am meisten verändert hat, stösst einerseits auf die Wohnbautätigkeit, andererseits auf die gestiegene Automobilität, die beide in die Zeit nach 1950 fallen. Dennoch hat sich die Historiographie noch kaum mit dem langen Boom der Nachkriegszeit beschäftigt, der bisher ganz überwiegend als blosse Etappe industriegeschichtlicher Modernisierung verstanden wurde, die als solche keiner besonderen Erklärung bedurfte. Erst in den letzten Jahren ist diese Zeit stärker in den Fokus der Forschung gerückt. Jean Daniel Blanc, ein Schüler Hansjörg Siegenthalers, erzählt am Beispiel der Express-Strassen-Planung in Zürich den Umschwung von der autobegeisterten Nachkriegszeit zur heutigen Situation und erklärt in gesonderten Kapiteln den damit verbundenen Wandel verkehrsplanerischer Konzeptionen.

Wesentlich für das Verständnis der fünfziger und sechziger Jahre ist ein umfassender, alle Parteien einschliessender gesellschaftlicher Modernisierungskonsens. Er liess kaum Spielraum für grundsätzliche Debatten und vermochte die Kluft zwischen der Wachstumseuphorie und der damit einhergehenden äusserst geringen Fähigkeit zur Wachstumsbewältigung für längere Zeit zu überdecken. Mit Blick auf den Nationalstrassenbau erstaunt die unschweizerische Dynamik, mit der dieses Werk in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre an die Hand genommen wurde: Zwei Jahre nach dem Verfassungsartikel (1958) wurde das Ausführungsgesetz von den eidgenössischen Räten oppositionslos gutgeheissen, das dem Bund weitreichende Kompetenzen zugestand und ein Bauprogramm für Jahrzehnte